



UNGARN IN DER BYZANTINISCHEN REICHSPOLITIK

— Vortrag, gehalten am 6. XI. 1942. in der Universität Budapest —

Kaum in irgendeinem anderen Lande sind die Beziehungen der nationalen Geschichte zu Byzanz, dem großen mittelalterlichen Ostreiche, und seiner Kultur in allen Einzelheiten von einer gleich großen, ständig wachsenden Schar vorzüglicher Gelehrter in gleich gründlicher Weise studiert und untersucht worden wie in Ungarn. Trotzdem darf vielleicht der Versuch auf Interesse rechnen, diese Ergebnisse der ungarischen Forschung zusammenfassend in die Perspektive des grundsätzlichen politischen Verhältnisses zwischen Ungarn und Byzanz zu stellen und dabei die politischen Beziehungen Ungarns zu Byzanz einmal überblicksweise einseitig von der andern Seite, d. h. eben von Byzanz, und seiner politischen Theorie, her zu betrachten. So stellt sich uns die Frage: welche Rolle spielt Ungarn in der imperialen und imperialistischen Politik der Byzantiner? Läßt sich eine grundsätzliche Einstellung ermitteln, welches ist ihr Entwicklung und wie verhält sich diese grundsätzliche Einstellung zu den geschichtlichen Vorgängen, welche Ungarn und Byzanz zwischen dem Anfang des 10. und der Mitte des 15. Jahrhunderts in gegenseitige Berührung gebracht haben?

Wenn wir uns zur Beantwortung dieser Fragen an das weit-schichtige und vielgestaltige byzantinische Quellenmaterial wenden — und eine soeben in deutscher Sprache erschienene erschöpfende Quellenkunde zur Geschichte der Türkvölker aus der Feder des Budapesters Byzantinisten¹ erleichtert in willkommenster Weise diese Untersuchung —, so stellen wir zunächst mit einigem Befremden fest, daß in den erzählenden Quellen von solchen

¹ J. Moravcsik: *Byzantinoturcica I. Die byzantinischen Quellen der Geschichte der Türkvölker*, Budapest 1942.

Beziehungen zwischen zwei jahrhundertlang² Grenze an Grenze miteinander wohnenden Völkern verhältnismäßig selten die Rede ist; nur in den wenigen Höhepunkten dieser Beziehungen, von denen das Halbjahrhundert von 1125—1175 der wichtigste ist, verdichten sich die erzählenden Nachrichten und sonstigen literarischen Niederschläge zu Anhaltspunkten, welche sich für eine eingehendere Beurteilung der grundsätzlichen Einstellung der byzantinischen Politik zu den benachbarten Ungarn verwerten lassen. Die Gründe hierfür sind nicht allzuschwer zu erraten. Einmal bilden die Karpathen und die Donau bzw. die Save so starke natürliche Grenzen des mittelalterlichen ungarischen Staatsgebietes, daß der militante byzantinische Imperialismus, der überdies jahrhundertlang mit der Abwehr der Araber und Türken im Osten, der Normannen im Westen und der Slaven im Norden beschäftigt war, sie doch nur selten und vorübergehend in breiter Front überwinden konnte; es kommt aber hinzu, daß sich das magyarische Volkstum gegen eine innere Durchdringung mit byzantinischer Kulturgesinnung, wie sie jeweils die Schrittmacherin des politischen Einflusses gewesen ist, zur Wehr setzte; und so konnte von einer kulturellen oder politischen Hegemonie der Byzantiner trotz mehrerer aussichtsreicher Versuche im Verlaufe des 10. Jahrhunderts keine Rede sein, seit Géza und nach ihm Stephan I. durch Hinwendung zur westlichen Kultursphäre einen hinreichend starken Schutzwall gegen Vorstöße dieser Art aufgerichtet hatten.³ Dementsprechend ist Ungarn in der byzantinischen politischen Konzeption wie auch in deren realpolitischer Gestaltung zunächst zwar, wie alle mit Byzanz in Berührung tretenden Völker und Stämme, Mittel und Werkzeug im ausgeklügelten System seiner Schutz- und Praeventivpolitik gewesen, dann aber rasch im 10. und 11. Jahrhundert zum umworbenen Partner in der Auseinandersetzung der Byzantiner mit ihren westlichen imperialistischen Gegnern aufgestiegen, um im 12. Jh. neben Süditalien eine der beiden Hauptbastionen zu werden, von denen aus der Kaiser Manuel I. den Entscheidungskampf gegen das westliche Imperium zu führen gedachte, und nunmehr fast ein Jahrhundert lang ein Hauptfaktor in der byzantinischen Reichspolitik zu bleiben. Mit dem raschen Sinken der Macht des byzantini-

² 971—1185.

³ B. Hóman: *Geschichte des ungarischen Mittelalters I*, Berlin 1940, S. 166; J. Moravcsik: *Les relations entre l'Hongrie et Byzance à l'époque des croisades*, in *Revue d'Études Hongroises VIII—IX* (1933), S. 1.

schon Reiches nach dem Jahre 1282, dem ein mächtiger politischer Aufschwung Ungarns parallel geht, rückt dieses dann im 14. und 15. Jh. Byzanz gegenüber in die Rolle einer Großmacht auf, deren demütig erflachte Hilfe fast allein noch Rettung vor der Überflutung durch die osmanischen Erobererscharen verspricht: von einer selbständigen Reichspolitik des bedrängten Palaiologenstaates dem mächtigen Ungarn gegenüber kann keine Rede mehr sein.

Bevor wir auf die einzelnen Phasen dieser Entwicklung eingehen, wollen wir uns die Frage stellen, durch welche eigentümlichen, dem westlichen Staatsdenken fremden Grundzüge die Reichspolitik der Byzantiner gekennzeichnet ist, mit welchen dieser Auffassung entsprechenden Mitteln sie ihre Ziele zu verwirklichen suchten, und welche Stellung Ungarn in der byzantinischen Staatstheorie und ihrer praktischen Anwendung einnimmt. Für die Byzantiner ist die politische Ordnung dieser Welt kein *contrat social*, kein Ergebnis soziologischer Entwicklung oder nationaler Machtenfaltung nach natürlichem Gesetz, sondern ein Teil des unabänderlichen göttlichen Weltenplanes, der mit der christlichen Heilsgeschichte in unmittelbarem Zusammenhange steht.⁴ Nach den Prüfungen, welche die Völker infolge des Sündenfalls in den verschiedenen Reichen der Antike durchgemacht haben, hat die Vorsehung sie endlich im römischen Weltreiche des Augustus zusammengeschweißt um ihnen in dieser politischen Geschlossenheit das Evangelium Christi zu bringen und die nun Erleuchteten und Erlösten unter Konstantin d. Gr. als dem Statthalter Christi auch politisch bis zur Wiederkunft des Allkaisers Christus zusammenzufassen. In diesem Reiche Konstantins, das grundsätzlich eines politischen oder kulturellen Fortschrittes nicht mehr fähig ist, ist die Verbindung romkaiserlicher politischer Weltmacht mit der Weltreligion des Christentums vollzogen und seit seiner Zeit leben die Völker des Erdballs nach dem Willen der Vorsehung in christlicher Gesittung, im Schutze des römischen Gesetzes und in der Kultursphäre der *Pax Christiana*, deren Erhaltung und Mehrung die Aufgabe des rechtmäßigen, durch das geheimnisvolle Wirken der Vorsehung jeweils eingesetzten Nachfolgers Konstantins d. Gr. ist. Aus diesem im Religiös-Mystischen und Eschatologischen verankerten politischen Dogma hat nun frei-

⁴ Vgl. hiezu und zum folgenden O. Treitinger: *Vom oströmischen Staats- und Reichsgedanken*, in *Leipziger Vierteljahrschrift für Südosteuropa* 4 (1940), S. 1—26 und die dort zitierte Literatur.

lich die byzantinische Reichspolitik durch alle Jahrhunderte hindurch auch ihren unantastbaren Anspruch abgeleitet: der Basileus auf dem Throne in Konstantinopel ist als Vertreter Christi der einzig legitime Herr der Welt mit der Pflicht und dem Rechte, über diese Welt in weltlichen und geistlichen Dingen verantwortungsvoll und unumschränkt zu herrschen, den Bereich der christlichen Religionen im Sinne der östlichen Orthodoxie zu erweitern und die christliche Kultur, welche eben die des byzantinischen Reiches ist, zu schützen. Es kann demnach nur ein Reich und nur einen Kaiser geben, die dem göttlichen Willen entsprechen; sein Recht, seine Kultur sind bestimmt, die Grundlage alles Erdenwandels zu sein. Wer sich gegen diese Weltordnung auflehnt, ist Rebell, und wer sich gar anmaßt an Stelle des Nachfolgers Konstantins d. Gr. auf dem Thron in Konstantinopel eine Weltherrschaft anzustreben, muß mit allen Mitteln vernichtet werden. Daß die reale Macht des byzantinischen Reiches niemals diesem politischen Idealbild entsprochen hat, hat die Byzantiner in ihrer pedantisch-doktrinären Denkweise nicht gestört. Es ist eine Zulassung Gottes, eine *οἰκονομία*, wenn fremde Völker, mögen sie nun Christen sein oder Heiden, aus dem ideellen Reichskörper Stücke herausreißen; man muß sie bekämpfen und darf dies auch mit allen Mitteln tun; man muß versuchen sie zu zähmen und in den Bannkreis der politischen Denkweise der Byzantiner zu ziehen; man darf und muß sie u. U. gegeneinander ausspielen um sie zu beherrschen; denn schließlich sollen ja alle Völker eingehen in das gottgewollte Reich des byzantinischen Kaisers. Die Byzantiner sind das auserwählte Volk des Neuen Bundes, das allein die überlegene Kultur der Griechen, das unübertreffliche Recht der Römer und, in unlöslicher Verbindung damit, die offensichtlich nach Gottes Ratschluß in griechischer Sprache niedergelegte, alle Erkenntnismöglichkeiten grundsätzlich abschließende göttliche Offenbarung in Händen hält.⁵ Es ist Richtschnur und Maßstab für alle „Barbaren“, die entweder Barbaren bleiben oder sich diesem politischen und geistigen Weltreiche einordnen müssen. Man tadelt oft die Starrheit der Byzantiner, ihren manchmal borniert erscheinenden Hochmut, ihre religiöse Unduldsamkeit, ihre politische Verschlagenheit und Felonie; man sollte aber stets daran denken, daß in ihrer Weltauffassung, welche im Innern und nach außen mit gleich zielbewußter Propa-

⁵ Vgl. F. Dölger: *Der Klassizismus der Byzantiner, seine Ursachen und Folgen*, in *Geistige Arbeit* V (1938), N. 5, S. 3—5.

ganda gepflegt wurde,⁶ Kultur, Religion und Politik zusammenfließen und in diesem transzendental bestimmten Weltbild von dem vermeintlichen göttlichen Auftrag her auch bedenkliche Mittel durch den Zweck ihre Heiligung finden.

Denn auch dies steht über allem Zweifel: die harten Tatsachen der Geschichte haben sich oft genug mit dem politischen Dogma nicht in Einklang bringen lassen. Aber auch dann hatte der Rationalismus der Byzantiner in eigenartiger Polarität mit ihrer mystischen Staatsphilosophie Überlegungen bereit um die unüberwindlich starken Verhältnisse dem Wunschbild anzupassen, wenigstens für die interne Propaganda. Niederlagen und Gebietsverluste sind Prüfungen Gottes für sündhaftes Verhalten; Tribute, die der barbarische Feind erzwungen hat, sind Geschenke der christlich-gütigen kaiserlichen Majestät, um den Untertanen den Frieden vor rohen Raubvölkern zu bewahren; wenn auswärtige Fürsten oder Große, welche dem Reiche bedrohlich geworden sind, durch jährliche Zuwendungen beruhigt werden können (man zahlte sie in Form von Gehältern für hohe Reichswürden), so haben nach offizieller Auffassung diese Machthaber sich durch Annahme der entsprechenden Titel und der zugehörigen Abzeichen als *δοῦλοι*, d. h. als Untertanen des gewaltigen Kaisers, bekannt⁷ und sind so in ihrer barbarischen Ein-

⁶ Über die verschiedenen Mittel der Propaganda, vgl. F. Dölger: *Die Kaiserurkunde der Byzantiner als Ausdruck ihrer politischen Anschauungen*, in Hist. Zeitschr. 159 (1938—9) 233 ff.; für das Ausland kommen hinzu die steife Pracht der in ihren Uniformen auftretenden kaiserlichen Gesandten mit den prächtigen Kunstgegenständen und Handschriften, welche sie als Geschenke überbringen; für das Inland die Hofrhetorik, welche die politischen Glaubenssätze in einer kunstvollen, wenn auch eintönigen Fassung gelegentlich der zahlreichen politischen Festlichkeiten und Kundgebungen immer und immer wieder vor dem Volke und den Majestäten vorträgt.

⁷ So sind die zahlreichen Verleihungen von Titeln, Gewändern und sonstigen Symbolen des „Ausflusses“ der kaiserlichen Macht an die auswärtigen Fürsten zu verstehen, von denen wir immer wieder lesen. Als Beispiele seien nur genannt: die Aufnahme des Lazenkönigs Tzathios in die Klientel des Kaisers Justinos I. mit Verleihung eines Diadems und einer weißen Chlamys; die Anerkennung Theoderichs von Ravenna als König vonseiten des Kaisers Anastasios durch Übersendung entsprechender Gewänder und Abzeichen; die Auszeichnung des Frankenkönigs Chlodowech durch die Übersendung von Diadem und Pupurgewand des Konsuls seitens desselben Kaisers; über alle diese Vorgänge vgl. K. Enßlin, im Hist. Jahrbuch 56 (1936), S. 505 und F. Dölger in Byz. Zeitschr. 37 (1937), S. 215 ff.; die Erhebung des Fürsten Arichis von Benevent zum Patrikios durch Übersendung von Gewändern und Abzeichen im Jahre 787; vgl. dazu F. Dölger in Byz. Zeitschr. 33 (1933), S. 191; die Erhebung des Emirs Christodulos von

falt sozusagen durch die überlegene politische Kultur des byzantinischen Hofes überlistet worden. Als im Jahre 800 Karl d. Gr. in Rom vom dortigen *populus romanus* zum Kaiser der Römer ausgerufen worden und damit ein Anschlag auf den besonders ängstlich gehüteten, unteilbaren Rechtstitel des römischen Weltreiches eröffnet war, gestand man dem mächtigen Usurpator, den man weder mit Waffen noch mit listigen Praktiken schlagen konnte, schließlich persönlich den einfachen Basileustitel zu, indem man diese Anomalie mit der geschichtlichen Parallele der römischen Reichsteilung rechtfertigte und den Vorrang und die Eingipfeligkeit des byzantinischen Kaisertums durch die konsequente Hinzufügung „der Römer“ zum byzantinischen Kaisertitel betonte;⁸ so konnte man in ähnlicher Weise seit 927 den einfachen Basileustitel unbeschadet der eigenen politischen Ansprüche auch dem Bulgarenherrscher und später anderen drohenden Gegner zugestehen.⁹ Im internen Gebrauche blieben alle diese Fürsten und Mächte die machtlüsternen „Barbaren“, die sie ehemals waren, der Zentralgewalt des byzantinischen Kaisers rechtens untergeordnet. Mit solchen Fürsten konnte man sich zu bestimmten Zwecken verbünden, mit ihnen auch abschirmende Verträge schließen; diese galten den Byzantinern dann aber nicht als zweiseitige Abmachungen, sondern als einseitige Willensäußerungen des gnädigen Kaisers, wie dies u. a. auch aus der Formulierung der erhaltenen Texte hervorgeht.¹⁰

Ein besonders eigenartiges Stück aus diesen *arcana imparil* ist die Systemisierung der verschiedenen Herrschergewalten auswärtiger Völker in einer künstlichen Familie der Fürsten, an deren Spitze der byzantinische Kaiser steht. Ich glaube ihr Bestehen durch meine jüngsten Arbeiten zweifelsfrei nachgewiesen zu haben.¹¹ Ein uralter, auf der Vorstellung von dem charismati-

Palermo zum *Nobelissimos* im Jahre 1109 (vgl. F. Dölger, in *Archiv. f. Urkundenf.* XI. (1929), S. 1 ff.). — Vgl. auch G. Ostrogorsky: *Die byzantinische Staatenhierarchie*, in *Seminarium Kondakovianum* VIII (1936), S. 41—46, bes. S. 60 zur Verleihung der *Monomachos-Krone* an Vladimir von Rußland.

⁸ Vgl. F. Dölger: *Bulgarisches Cartum und byzantinisches Kaisertum*, in *Izvestija des Bulgar. Archaeol. Instituts* IX (1935), S. 65; zuletzt auch Treitinger: *Vom ostr. Staats- und Reichsged.*, S. 19. ff.

⁹ Dölger: *Bulg. Cartum* 57—68; dess. *Der Bulgarenherrscher als geistlicher Sohn des byzantinischen Kaisers*, in *Sbornik zu Ehren von Prof. P. Nikov*, Sofia 1939, S. 230 ff.

¹⁰ Dölger: *Kaiserurk. als Ausdruck*, S. 240.

¹¹ Zuletzt F. Dölger: *Die Familie der Könige im Mittelalter*, in *Hist. Jahrbuch* LX (1940), S. 397—420.

schen Charakter der Herrschergewalt beruhender Gedanke hatte im normengläubigen Hirne des Kaisers Diokletian Systemgestalt angenommen und ist von den ebenfalls systemfreudigen auf die magische Bannkraft von Formen und Formeln vertrauenden Byzantinern, in verchristlichter Form als Klassifizierung des Verhältnisses der faktisch unabhängig regierenden Fürsten und ihrer Völker zum byzantinischen Weltkaisertum übernommen worden. Es gibt in dieser kaiserlichen Familie der Fürsten „Brüder“, „Söhne“ und „Freunde“ des byzantinischen Kaisers, der als Vater die *auctoritas* und *patria potestas* repräsentiert. Der Verwandtschaftsgrad wird durch ein besonderes, feierliches Zeremoniell als *character indelebilis* nicht der einzelnen Fürstenpersönlichkeit, sondern dem jeweiligen Amtsträger zuteil. Im Sinne der byzantinischen Institution drückt er ein näheres oder entfernteres, durch die Heiligkeit der Familienbande geschütztes Abhängigkeitsverhältnis vom byzantinischen Kaiser aus. Neben den mit einem solchen Verwandtschaftstitel Begnadeten gibt es Teilfürsten, welche der unmittelbaren Regierungsgewalt des Kaisers unterstehen, als Untertanen Befehle entgegennehmen und infolgedessen überhaupt keines verwandtschaftlichen Ehrentitels gewürdigt werden, und endlich solche, welche nicht im Souveränitätsbereich des Kaisers stehen, einen geistlichen Verwandtschaftsgrad mit ihm aber auch nicht oder noch nicht erworben haben. Man wird dieser merkwürdigen Konstruktion auf den ersten Blick vielleicht keine allzugroße politische Bedeutung beimessen wollen; es ist jedoch nur der entspiritualisierte Rationalismus unserer Zeit, der sich zum Schaden des Verständnisses sträubt, die Wirkung solcher Institutionen auf das mystisch-magische, symbolgeladene Denken des Mittelalters anzuerkennen, in dem unmittelbar neben primitiv-grausamer Machtgier die Furcht vor frevelhafter Verletzung geistlicher Bindungen steht. Allen politischen Realitäten zum Trotz hat das byzantinische Kaisertum mit solchen Mitteln sein vom Glanze unbestreitbarer Legitimität und Altersüberlegenheit getragenes Ansehen im Kreise der jüngeren Fürstengeschlechter selbst in Zeiten tiefster Erniedrigung in der Tat ebenso wahren können, wie dies auch heute noch altem Adel inmitten betont demokratischer Staaten gelingt.

Unmittelbarer einleuchtend ist für uns sodann die Wirksamkeit der Einschaltung leiblicher Verwandtschaft der Dynastien in die Machtpolitik, weil dieses politische Mittel uns von der westlichen Hausmachtpolitik her vertraut ist. Auch Byzanz hat von ihm, besonders nach dem 10. Jh., als sich auch

dort ein dem Kaisergedanken grundsätzlich widersprechendes dynastisches Gefühl durchzusetzen begann,¹² ebenso zielbewußt und erfolgreich Gebrauch gemacht wie die übrigen Fürstenfamilien; man gab, oft im jugendlichsten Alter, Prinzessinnen hinaus um Friedensschlüsse zu sichern oder Erbansprüche zu begründen; das hinausgegebene Familienmitglied fungierte dabei im Auslande als Beobachter der dortigen Vorgänge oder auch, was wichtiger ist, als Geisel für die Einhaltung der Vertragsbestimmungen. Der Kulturstolz der Byzantiner hat es freilich vor dem Jahre 927 überhaupt nicht und später nur mit großer Zurückhaltung zugelassen, daß Prinzessinnen, welche im kaiserlichen Palast geboren waren, an die Barbarenfürsten des Auslandes gegeben wurden. Das uns überlieferte Buch des Kaisers Konstantinos Porphyrogennetos „de administrando imperio“ — Ratschläge für die Reichsverwaltung an seinen Sohn, wie man mit den verschiedenen Völkerschaften gemäß ihrer Eigenart und ihren politischen Potential am besten fertig wird — gibt zu diesem Punkte eine Anweisung, die hier, weil in ihr die Ungarn besonders genannt sind, kurz angeführt sein möge.¹³ Konstantinos rät seinem Sohne zu besonderer Klugheit den nördlichen Völkern gegenüber, die sich durch die Maßlosigkeit ihrer Forderungen unangenehm bemerkbar machen; man weicht diesen am besten mit geschickten Ausflüchten aus. So komme es vor, daß die Chazaren oder die Ungarn oder die Russen für einen Dienst, den sie dem Reiche tun, von den kaiserlichen Gewändern oder Kronen oder Uniformen etwas haben wollen; darauf müsse man antworten, daß diese Gewänder und Kronen nicht von Menschenhand gefertigt, sondern, wie in alten geheimen Büchern zu lesen sei, durch einen Engel dem Kaiser Konstantin d. Gr. überbracht worden seien mit dem Auftrag, daß sie in der H. Sophia niedergelegt und nur zum Gebrauch bei den großen Festen durch den Patriarchen ausgegeben werden dürften; wer dem Befehl entgegenhandle, den treffe schwerster Fluch. Eine ähnliche unerfüllbare Forderung der ungläubigen nördlichen Horden sei auch diejenige nach einer byzantinischen Prinzessin. Auch hier könne man nur erwidern, daß auf dem Altar der H. Sophia ein mit furchtbaren Flüchen gesichertes Verbot des Kaisers Konstantin d. Gr. aufgezeichnet sei, welches allein für die Franken, d. h. für die westlichen Nationen, wegen ihrer rassischen Verwandt-

¹² F. Dölger: *Johannes VI. Kantakuzenos als dynastischer Legitimist*, in *Annales de l'Institut Kondakov*. X (1938), S. 19—29, besonders S. 26 ff.

¹³ *De admin. imp.* 13: 82,6 und 85,22 Bonn.

schaft mit den Byzantinern eine solche Heirat gestatte. Wenn des Konstantinos Porphyrogennetos Vorgänger, sein von ihm glühend gehaßter Schwiegervater Romanos I., im Jahre 927 dem Bulgarenherrscher Petros trotzdem eine Prinzessin zur Frau gegeben habe, so sei dies seiner Unwissenheit und Traditionslosigkeit zuzuschreiben und überdies sei diese Prinzessin nur die Tochter des letzten und nicht einmal legitimen Nebenkaisers gewesen. Wir werden auf diesen Kulturhochmut der Byzantiner noch zurückkommen; hier nur die Feststellung, daß Byzanz diese seine Staatsmaxime nicht sehr lange mehr hat festhalten können, wenn es auch weiterhin mit den vollblütigen Prinzessinnen seines Fürstenhauses vorsichtig umgegangen ist und es im Falle starken Druckes mit der List versucht hat, den nach der Anmut und dem Glanze einer Porphyrogennete begierigen Bedrängern eine Nichte oder eine uneheliche Tochter an Stelle einer echten Kaisertochter unterzuschieben.

So abgeneigt man also in Byzanz der Entsendung einer Prinzessin zu den Barbarenvölkern ringsum war, so war man doch, wenn es geschehen mußte, entschlossen, die Konzession politisch auf das beste auszunützen. Die von allen aufrichtig Beweinte wurde von einem Gefolge von Hofleuten und Geistlichen begleitet, die versuchen mußten und, wie die Beispiele zeigen, auch mit Erfolg versucht haben, die bestehende Ehrfrucht vor der geistigen und kulturellen Überlegenheit der Byzantiner im fremden Lande aufrechtzuerhalten und sie in politische Vorteile umzumünzen.¹⁴ Wußte man doch in Byzanz sehr wohl, daß die geistige Gleichschaltung eines Volkes oder seines Fürstenhofes eine wichtige Vorstufe politischer Beherrschung oder doch politischen

¹⁴ So dürfte die Byzantinisierung Bulgariens in der Hauptsache während der Regierung des Zaren Peter und seiner byzantinischen Gattin Maria durchgeführt worden sein (vgl. St. Runciman: *A history of the first Bulgarian empire*, London 1930, S. 187 und 197; P. Mutafčiev: *Der Byzantinismus im mittelalterlichen Bulgarien*, in *Byz. Zeitsch* XXX (1930), S. 387—394). Ich bleibe trotz der neuerlich beliebten „Entromatisierung“ des deutschen Kaisers Otto III. überzeugt, daß die Einwirkung seiner Mutter Theophano nicht nur auf das Leben des deutschen Hofes, sondern auch auf grundlegende Anschauungen in den politischen Idealen schon Ottos II., besonders aber Ottos III., wesentlich eingewirkt hat; vgl. auch A. Cartellieri: *Die Weltstellung des Deutschen Reiches 911—1047*, München und Berlin 1932, S. 255. Unbezweifel ist sodann wieder der Einfluß der Porphyrogennete Anna, der Gattin des Russenfürsten Vladimir, auf die Byzantinisierung des Kiever Staates; vgl. G. Lähr: *Die Anfänge des russischen Staates*, Berlin 1939, S. 87 ff. und G. Ostrogorsky: *Geschichte des byzantinischen Staates*, München 1940, S. 215.

Einflusses war. Und damit kommen wir zu einem weiteren Mittel byzantinischer Reichspolitik, seiner geistigen Propaganda im In- und Ausland. Im Inlande wurde der Glaube an die Unüberwindlichkeit des Stellvertreters Christi und Nachfolgers der römischen Imperatoren durch ein glanzvolles und beredtes Zeremoniell,¹⁵ durch die von den Hofrethoren bei festlichen Gelegenheiten vorgetragenen Festreden und Lobgedichte auf den Kaiser gepflegt;¹⁶ wo es aber galt, jenseits der Reichsgrenzen ein barbarisches Volk, das den Bestand des Reiches zu gefährden drohte, zu zähmen, da erschien zuerst der byzantinische Missionär. Mit dem Evangelium der Liebe brachte er den Nomokanon, das Gesetzbuch mit den wichtigsten geistlichen und weltlichen Gesetzen, und die byzantinische Mönchschronik, die in schlichter und eingänglicher Form am Beispiel des Geschichtsablaufes zeigte, daß der byzantinische Kaiser wirklich der von Gott bestellte Herr der Welt sei. Die Eingliederung in die byzantinische Kirchenorganisation und die Entsendung byzantinischer Bischöfe als geistiger Führer des neuen Patenvolkes war der nächste Schritt zu einer auch den politischen Einfluß garantierenden Byzantinisierung des Fremdvolkes;¹⁷ Bulgarien und seine bis in die Neuzeit fortwirkende Byzantinisierung ist das klassische Beispiel für diese Methoden der byzantinischen Reichspolitik.¹⁸

Mit dieser Kenntnis der weltanschaulichen Grundlagen, sowie der Methoden und Praktiken der byzantinischen Reichspolitik ausgerüstet, wenden wir uns nun der Frage zu: welche Rolle hat Byzanz in den einzelnen Abschnitten seiner Geschichte dem ungarischen Staate zugebracht und wie hat sich dort die Anwendung seiner politischen Mittel ausgewirkt? Die erste politische Berührung zwischen Byzanz und Ungarn als geschlossenem Staatskörper im Jahre 894 zeigt Ungarn folgerichtig in der Rolle eines noch nicht zum Corpus Christi mysticum gehörenden Hilfsvolktes der byzantinischen Reichsverteidigung, dem gegenüber also jegliche Treulosigkeit erlaubt scheinen durfte. War es doch eine von den Römern ererbte und vielfach geübte politische Praxis der Byzan-

¹⁵ Grundlegend: O. Treitinger: *Die oströmische Kaiser- und Reichsidee nach ihrer Gestaltung im höfischen Zeremoniell*, Jena 1938.

¹⁶ Vgl. Anm. 6.

¹⁷ Vgl. F. Dölger: *Die mittelalterliche Kultur auf dem Balkan*, in *Revue Internat. des Etudes Balkaniques* I (1905), S. 446—462, hier 448.

¹⁸ Vgl. meine demnächst in den Schriften der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften und Künste erscheinenden Vorträge: *Die künstliche Familie der Fürsten und Völker und der Bulgarenherrscher*.

tiner, bei der fast unaufhörlichen Bedrohung ihrer Grenzen durch immer neue aus dem Osten vordringende Völker jeweils die hinter dem angreifenden Volke siedelnden Stämme durch Geschenkeleistungen und Versprechungen auf dieses zu hetzen. So geschah es auch jetzt, als sich der byzantinische Kaiser Leon VI. durch den ungestümen Bulgarenfürsten Symeon gefährlich bedroht sah. Leon wandte sich an Árpád, den Fürsten der damals noch in Etelköz, dem Gebiete zwischen Dnjepr und der unteren Donau, siedelnden Ungarn. Árpád entsandte in der Tat seinen Feldherrn Levente gegen Symeon. Symeon erlitt eine Niederlage, die ihn zwang Leon um Frieden zu bitten; Leon, der sein Ziel damit erreicht sah, ließ daraufhin seinen ungarischen Bundesgenossen rücksichtslos im Stich und gab Symeon die Möglichkeit die abziehenden Ungarn empfindlich zu schlagen. Inzwischen hatte Symeon, in langen Jahren seiner Kindheit mit der politischen Lehre der Byzantiner vertraut geworden, seinerseits die östlich von Etelköz, im früheren Siedlungsraum der Ungarn, hausenden Petschenegen auf den zuhausegebliebenen Teil der Ungarn gehetzt, sodaß diese sich gezwungen sahen sich erneut nach Westen in Bewegung zu setzen. Beide Volksteile überschritten die Karpathen und suchten sich neue Wohnsitze auf den weiten Ebenen, in denen die Ungarn bis heute leben.¹⁹ Wenn die (nicht ganz zweifelsfreien) Angaben des Konstantinos Porphyrogennetos richtig sind, daß der Vorstoß der Petschenegen auf Veranlassung Symeons erfolgte, so ist die historisch so bedeutsame Landnahme der Ungarn eine mittelbare und ungewollte Folge der traditionellen byzantinischen Reichspolitik.²⁰

Für die Byzantiner waren jedenfalls zu jener Zeit die Ungarn irgendeines jener barbarischen Türkvölker — Turkoï heißen sie in den byzantinischen Quellen auch bis ins 12. Jh. hinein²¹ —, mit denen man seit den Tagen Attilas reichlich Bekanntschaft gemacht hatte und die eben gut genug waren andere Feinde vom Reiche abzuwehren. Nichtsdestoweniger hatte schon in den alten Sitten am Kuban und in Etelköz, wie neuere ungarische Forschun-

¹⁹ Hóman: *Gesch. d. ung. Mittelalters* I, S. 100—102; Ostrogorsky: *Gesch. d. byz. Staates*, S. 180 (mit Literatur).

²⁰ Vgl. E. Darkó: *Byzantinisch-ungarische Beziehungen in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts*, Weimar 1933, S. 3.

²¹ E. Darkó: *Die auf die Ungarn bezüglichen Völkernamen der Byzantiner*, in *Byz. Zeitschr.* XXI (1912) S. 475; J. Moravcsik in *Byz. Zeitschr.* XXX (1930) S. 247; M. Gyóni: *Ungarn und das Ungartum im Spiegel der byzantinischen Quellen*. Budapest, 1938. S. 108.

gen festgestellt haben,²² die byzantinische Mission sporadisch auch die Ungarn erreicht; auch die Slavenapostel waren mit einigen von ihnen in Berührung gekommen. Einen systematischen Versuch der Christianisierung im Sinne planmäßiger politischer Einflußnahme bedeutete es aber erst, als um die Mitte des 10. Jh., ein halbes Jahrhundert nach der Landnahme, zwei ungarische Teilfürsten gelegentlich einer Gesandtschaft nach Konstantinopel die Taufe empfangen hatten und in Begleitung eines Missionsbischofs in ihre Heimat zurückkehrten.²³ Eine Byzantinisierung Ungarns sollte folgen, wie sie bei den Südslaven bereits zu sichtbaren politischen Erfolgen geführt hatte und ein halbes Jahrhundert später auch bei den Russen einsetzen sollte. Aber die von vornherein aus Gründen der Landesverteidigung nach dem Westen orientierte ungarische Politik und die baldige enge Verbindung der ungarischen Fürsten mit der bayerischen Ostmark führten dazu, daß Ungarn sein Christentum und damit die europäischen Elemente seiner Kultur im mittelalterlichen Sinne vom Westen bezog und König Stephan I. nach einigem Schwanken die Richtung seiner Politik auf den Westen festlegte. Wir finden in dieser Frühzeit zwar nicht weniger als 4 griechische Klöster auf ungarischem Boden, welche sich auch des königlichen Schutzes erfreuten: ein Zeichen, wie sehr sich die Byzantiner der Bedeutung der sich zwischen östlicher und westlicher Missionierung abspielenden Rivalität bewußt waren; den Sieg aber trug das Kloster Martinsberg mit seinen westlichen Mönchen davon.²⁴ Die Annahme einer Königskrone vonseiten des Papstes Sylvester II. durch König Stephan I. im Jahre 1002 ist das Symbol dieser folgenreichen Entscheidung.²⁵ Byzanz hat den Versuch, über die Kir-

²² J. Moravcsik: *Byzantinische Bekehrungstätigkeit unter den Türkvölkern der Völkerwanderungszeit*, in VIII^e Congrès internat. des Sciences Historiques — Communications présentées I, Paris 1938, S. 85—87; dess. *A honfoglalás előtti magyarság és a kereszténység*. (Das Ungarn vor der Landnahme und das Christentum) in *Emlékkönyv Sz. István király...* I, Budapest 1938, 171—212; Auszug in *Byzantion XIV* (1939) S. 479 ff.; P. Váczy: *Magyarország kereszténysége a honfoglalás korában*. (Das Christentum Ungarns zur Zeit der Landnahme), ebenda, S. 213—265; Auszug in *Byzantion 14* (1939), S. 481 ff.

²³ J. Moravcsik, *Byzantion XIV* (1939), S. 482; Darkó: *Byz. Beziehungen*, S. 4 und 41 f.; Hóman: *Gesch. d. ung. Mittelalters I*, S. 164.

²⁴ Hóman: *Gesch. d. ung. Mittelalters I*, S. 164; Darkó: *Beziehungen* 41 ff.

²⁵ Hóman: *Gesch. d. ung. Mittelalters I*, S. 190; J. Deér: *Die Entstehung des ungarischen Königtums*. Budapest 1942, besonders S. 71 ff.

che politischen Einfluß zu gewinnen, trotzdem nicht völlig aufgegeben,²⁶ auch nachdem das byzantinische Christentum in der Mitte des 11. Jh. den offiziellen Bruch mit der Westkirche vollzogen hatte, und Ungarn hat in diesem Punkte stets eine Toleranz geübt, die es zu Zeiten dem Papste sogar der Irrgläubigkeit verdächtig machte;²⁷ die Byzantiner haben diese Großzügigkeit benutzt um weiter für ihre Orthodoxie in Ungarn zu werben; erst jüngst noch ist ein Brief des Kaisers Isaak Angelos aus der Zeit kurz nach 1190 bekannt geworden, in welchem dieser mit offenbar politischen Hintergedanken dem Erzbischof von Esztergom und Primas von Ungarn die Stellung der byzantinischen Kirche in dogmatischen Streitfragen ausführlich darlegt.²⁸ Irgendeinen nennenswerten Erfolg hatte diese byzantinische Propaganda nicht zu verzeichnen: Ungarn blieb ein Glied der westlichen christlichen Kultur; für die Absichten der byzantinischen Reichspolitik ist ihr Vorgehen trotzdem bezeichnend.

Die Absage Stephans I. an die byzantinischen Lockungen mußte Ungarn zunächst mit einer überheblichen Einstellung der Byzantiner zu seinem Staatswesen bezahlen. Mit unverhohlener Genugtuung stellt Konstantinos Porphyrogennetos, der von einem ungarischen Gesandten ausgezeichnet über die Ungarn unterrichtet worden ist, fest, daß diese nicht in straffer Führung unter einem regierenden Oberhaupt zusammengefaßt, sondern in einzelne Stämme zersplittert sind²⁹ und das bei ihnen wie bei allen Türk-völkern herrschende Senioratsgesetz für die Nachfolge im Herrscherhaus ist noch dem um 1180 schreibenden Kinnamos wohlbekannt;³⁰ dem berechnenden byzantinischen Hofe öffnete sich von dieser Erkenntnis aus die politische Möglichkeit des *Divide et impera* vonseiten eines Weltreiches, das sich längst zur Erkenntnis der Zweckmäßigkeit einer gottgewollten bedingungslosen Alleinherrschaft durchgerungen zu haben glaubte. So darf sich Ungarn auch noch lange nicht der Anerkennung seines Königstums erfreuen. Sein Herrscher wird von den byzantinischen Schriftstellern

²⁶ V. Laurent: *La Serbe entre Byzance et la Hongrie à la veille de la quatrième croisade*, in *Revue Hist. du Sud-Est Européen* XVIII (1941), 109—130, hier besonders die Erwähnung gewisser jurisdiktioneller Rechte der byzantinischen Kirche in Ungarn.

²⁷ Darkó: *Beziehungen*, S. 43.

²⁸ V. Laurent: *Une lettre dogmatique de l'empereur Isaac l'Ange au primat de Hongrie*, in *Échos d'Orient* XXIX (1940), S. 59—77.

²⁹ *De admin. imp.* 40: 74, 12 Bonn.

³⁰ Kinnamos: *Hist.* I, 4: 9, 14 Bonn.

bis zum Ende des 12. Jh. fast ausnahmslos mit der respektlosen Bezeichnung ἄρχων oder ἀρχηγός versehen,³¹ gelegentlich auch, mit Anspielung auf die östliche Herkunft des Volkes, verächtlich als σαυράτης bezeichnet.³² Nicht einmal die Bezeichnung ῥήξ, die nach dem Historiker Kinnamos einen gewissen Ausschnitt aus der All-

³¹ Der offizielle byzantinische Ausdruck für die Bezeichnung der ungarischen Herrschaftsmacht vom 9.—12. Jh. dürfte ἄρχων sein, wie die Schriftsteller den Ungarnherrscher bis auf Kinnamos (und vereinzelt dann noch bis ins 14. Jh. hinein) nennen; wobei zu beachten ist, daß Konstantinos Porphyrogennetos zwar in *de adm. imp.* 40: 174, 16 von einem Vorrang des Fürsten aus der Arpadenfamilie weiß (Arpad selbst wird 174, 22 als μέγας ἄρχων bezeichnet), in dem offiziellen Adressenverzeichnis des um 959 abgeschlossenen *Zeremonienbuches* (II, 48: 691, 4) die Schreiben der kaiserlichen Kanzlei aber πρὸς τοὺς ἄρχοντας τῆς Τουρκίας (also nicht an einen einzelnen ἄρχων wie bei den Russen, Kroaten, Serben usw.) gerichtet sein läßt. Erst bei Kinnamos, der sein Werk um 1180 verfaßt haben dürfte, begegnet (neben ἄρχων) auch die Bezeichnung ῥήξ für den Ungarnherrscher (vgl. I, 4: 9, 16 und 10, 9; im übrigen gibt — außer für ἄρχων, ἀρχηγός — die ausgezeichnete Zusammenstellung von M. Gyóni: *Ungarn u. d. Ungartum* Auskunft über die Verteilung und Häufigkeit der einzelnen Bezeichnungen), ganz vereinzelt finden wir im 11. Jh. auch schon das vom ungarischen Titel übernommene κράτης (vgl. Gyóni) und wechselweise auch das untechnische ἀρχηγός. Ἄρχων sowie andere mehr oder minder farblose Umschreibungen des Begriffes wenden auch die zahlreichen rhetorischen Quellen (Reden und Gedichte) des 12. Jh. vorzugsweise noch an; bemerkenswert sind außerdem: *Ὀρνυάρχης*: Nik. Chon.: *Man.* III, 1: 133, 18; *Παιονάρχης* (Stellen bei Gyóni 99); *Παννονάρχης*: Gedicht auf den Kaiser bei St Rácz: *Βυζαντινὰ ποιήματα περὶ τῶν οὐγγρικῶν ἐκστρατειῶν τοῦ αὐτοκράτορος Μανουήλ*, Budapest 1941, S. 37, V. 428. Man könnte zunächst daran denken, daß die ja immer rhetorisch gefärbten Quellen nur dem „barbarischen“ Ausdruck κράτης ausweichen und dies ist sicherlich auch ein Motiv für die Vermeidung der Bezeichnung ῥήξ für den Ungarnkönig. Bedenkt man jedoch daß in den westlichen Urkunden und Geschichtsquellen diesem der Titel rex seit Stephan I. überall zugebilligt wird und daß die byzantinischen Quellen für das westliche Königtum unbedenklich den Rex-Titel gebrauchen (vgl. die Suda (Suidas) s. v. ῥήξ: IV., 291, 17 A.: ῥήξ, ῥηγός. ὁ τῶν Φράγκων ἀρχηγός), so kommt man doch zu dem Eindruck, daß die Byzantiner das ungarische Königtum bis auf Kaiser Manuel I. dem auf der Nachfolge Karls d. G. beruhenden westlichen (deutschen und französischen) ranglich nicht gleichgestellt haben (vgl. auch die Einreihung der englischen Könige in das künstliche Familiensystem bei Dölger: *Fam. d. Könige*, S. 401, Anm. 9 Schluß). Als „Barbaren“ werden die Ungarn im übrigen durchweg bezeichnet, auch noch längst nach ihrer Christianisierung. — Zum Ganzen vgl. auch Ostrogorsky: *Staatshierarchie*.

³² σαυράτης: Michael Rhet.: *or. ad Manuelem imp.* ed. W. Regel: *Fontes rerum byzantinarum*, Petersburg 1917, S. 141, 10; σαυραπεία: ebenda, 162, 13; σαυράπενσις: Nik. Chon.: *Man.* IV, 1: 166, 3.

macht des Kaisertums charakterisiert³³ und den westlichen Monarchen zugebilligt wird, ist dem ungarischen König bis zum 12. Jh. offiziell zuteilgeworden. In jenem Verzeichnis der Adressen kaiserlicher Schreiben, das Konstantinos Porphyrogennetos in seinem Zeremonienbuche etwa um das Jahr 959 aufgezeichnet hat, ist durch die Formulierung der Adresse des ungarischen Königs, der auch hier *ἄρχων* genannt wird, zum Ausdruck gebracht, daß er für Byzanz noch nicht einmal zum christlichen Kulturkreis gehört.³⁴ Immerhin erweisen zwei andere Zeugnisse dann wenigstens für das 11. Jh., daß die politische Zweckmäßigkeit um diese Zeit schon dazu geführt hatte, die Christlichkeit und den königlichen Charakter der ungarischen Herrschaft offiziell anzuerkennen. Es sind die beiden berühmten Kronen byzantinischen Ursprungs, welche Budapest als kostbare Zeugen ungarischer Geschichte verwahrt. Freilich bedeuten auch sie keineswegs, wie man gemeint hat, die Anerkennung des ungarischen Königs als gleichgestellten, souveränen Partners des byzantinischen Kaisers;³⁵ das ist nach der dargestellten Grundauffassung der byzantinischen Reichsgewalt unmöglich; aber sie bedeuten immerhin die Anerkennung einer auf der Stufe eines hohen byzantinischen Beamtengrades stehenden Königsgewalt.³⁶ Hören wir doch schon im 6. Jh. von der Verleihung einer solchen Krone, eines *στέφανος*, an den Lazenkönig Tzathios, der dadurch zum Vasallen des Kaisers Justinian wurde, und ähnliche Kronenverleihungen mit ähnlichem Sinne begegnen uns in der byzantinischen Geschichte bis zum Ende des 12. Jh. öfters.³⁷ Im Falle der vom Kaiser Michael VII. Dukas an Geza I. gesandten Krone kommt diese Meinung des byzantinischen Hofes denn auch deutlich in der Symbolik des Stückes zum

³³ Kinnamos II, 12: 68, 20.

³⁴ Konst. Porph. *de caerim.* II, 48: 681, 2: *γράμματα Κωνσταντίνου καὶ Ῥωμανοῦ τῶν φιλοχριστῶν βασιλέων πρὸς τοὺς ἄρχοντας τῆς Τουρκίας*; die bei den christlichen Fürsten angewandten Adressenelemente fehlen hier.

³⁵ J. Moravcsik: *A magyar szent korona görög feliratai* (Die griechischen Inschriften der ungarischen hl. Krone), *Archivum Philol.* LIX (1935), S. 51 f.

³⁶ Vgl. Kinnamos II, 12: 68, 19: *... ὅσοι τε εἰς τοὺς ῥήγας καὶ ὅσοι ἄλλως ἐπίδοξοι τῶν ἐν αὐτοῖς (= Teilnehmer des zweiten Kreuzzuges) ἦσαν, δυνάων φημι καὶ κομητῶν. ἰδιάζουσαι δὲ ταῦτα ἀρχαὶ καὶ οἷόν τινες διαίρεσεις ἐκ τοῦ τῆς βασιλείας (des byz. Kaisertums) καθιέμεναι ὕψους, γενικωτάτων τινος καὶ ὑπερκειμένου τῶν ἄλλων πράγματος. κόμητα γὰρ δοῦξ ὑπεραναβέβηκε, δοῦκα δὲ αὐτὸς ῥήξ, καὶ ῥήγα βασιλεύς.*

³⁷ Vgl. oben Anm. 7. Über die Sendung einer Krone an den Armenierkönig Leon durch den Kaiser Alexios III. im Jahre 1197 vgl. F. Dölger: *Regesten der Kaiserkunden des oström. Reiches*, N. 1642.

Ausdruck. Den Ehrenplatz unter den Emailmedaillons der Krone nimmt die Gestalt des Basileus Romaion, eben des Hauptkaisers Michael VII., ein, den zweiten diejenige des ebenfalls mit diesem Titel ausgezeichneten Mitkaisers Konstantin; ihre Titel sind den Bildern beigeschrieben. Erst an 3. Stelle folgt Geobitzas (Geza), der nun als πιστός, d. h. christusgläubig, und als κοάλης von Ungarn bezeichnet ist,³⁸ mit einem aus der Sprache des Landes entlehnten Ausdruck, von dem man aber in Byzanz gewußt haben dürfte, daß er für die Ungarn die Königswürde bezeichnet. Nicht unwichtig für die Beurteilung der Rangabstufung ist eine andere Wahrnehmung. Während nämlich die Beischriften zu den Bildern der beiden byzantinischen Majestäten in roter Farbe ausgeführt sind, ist diejenige zum Bilde Gezas mit blauer Farbe hingesezt.³⁹ Wer die Bedeutung der Farbensymbolik im Zeremoniell der Byzantiner kennt, weiß, daß dies nicht bedeutungslos sein kann. Die Bilder der Kaiser tragen deren Namen und Titel in jener Farbe, welche seit dem 5. Jahrhundert die Reservatfarbe für die kaiserliche Namensunterschrift ist.⁴⁰ Was bedeutet aber die blaue Farbe auf dem Bilde Gezas? Während wir schon länger wußten, daß die Kaisares, eine noch zu den Majestäten zählende Würde innerhalb der kaiserlichen Familie, wenigstens im 14. Jh., mit grüner

³⁸ S. oben Anm. 31. Beschreibung mit Abbildungen bei Moravcsik: *A magyar sz. korona*, S. 41 f. sowie dess.: *The Holy Crown of Hungary*, in *The Hungarian Quarterly* IV (1938), S. 656—667, wo S. 3, 4 und 5 auch Angaben über die Farben der Beischriften zu den Emailbildern (rot bei den beiden Kaisern, blau bei den Engeln und Heiligen sowie bei Géza) gemacht sind; vgl. weiterhin E. Darkó: *Die ursprüngliche Bedeutung des unteren Teiles der ungarischen Heiligen Krone*, *Seminarium Konkakovianum* VIII (1936). S. 63—77 sowie die sich daran anschließende längere Diskussion über die Lesung der Beischrift zum Bilde Gezas und die staatsrechtliche Bedeutung der Krone (z. B. noch E. Darkó: *Byz. Zeitschr.* XXXV (1935), S. 469—471). Es mag hier gleich angemerkt sein, daß die seit dem Jahre 1790 angenommene Lesung der Beischrift *Γεωβίτζ δεσπότης* sicherlich falsch ist, schon weil *δεσπότης* als Titel für eine Würde erst von Manuel I. für Bela-Alexios im 12. Jh. geschaffen wurde (vgl. unten S. 336. und meine Bem. *Byz. Zeitschr.* XXXVI (1936). S. 138, Anm. 3) und vielmehr die von J. Moravcsik gefundene Lesung *Γεωβιτζας* zweifellos auch die richtige Lesung ist. Andererseits kann nach dem vorher Gesagten keine Rede davon sein, daß die Verleihung der Krone die Anerkennung der Gleichstellung und Souveränität des Ungarnherrschers durch den Basileus bedeutete, wie diese These denn auch schon Ostrogorsky: *Staatshierarchie*, S. 59. ff. abgelehnt hat.

³⁹ Die Beobachtung der Farbabstufung hat schon Ostrogorsky: *Staatshierarchie*, S. 59 gemacht; vgl. auch Treitinger: *Ostr. Staats- und Reichsged.* S. 25.

⁴⁰ Dölger: *Kaiserurk.*, S. 235.

Tinte signierten,⁴¹ war es eine Überraschung, als wir bei unserer Athosexpedition im Jahre 1941 in den dortigen Archiven zwei Urkunden von Sebastokratores entdeckten, welche mit hellblauer Tinte ausgeführt sind.⁴² Der Sebastokrator rangiert in der Rangliste des 11. Jh. unmittelbar vor dem Kaiser und hinter den kaiserlichen Majestäten,⁴³ sodaß wir wohl nicht fehlgehen, wenn wir in der Farbe der Beschriftung des Bildes Gezas einen Hinweis sehen, in welche Stufe des geheiligten Status der „Diener“ des höchsten Herrschers man die Ungarnkönige — und mit ihnen wohl alle „Barbaren“-Könige — einreichte.⁴⁴ Es ist bemerkenswert, daß man ungefähr gleichzeitig dem Normannenherrscher, der mit Unterstützung des Papsttums den Byzantinern soeben die letzten Besitzungen in Italien weggenommen hatte und den Frieden des Reiches auf das schwerste bedrohte, die weit unter derjenigen des Sebastokrators liegende Würde eines Nobelissimos anbot⁴⁵ oder anbieten wollte, womit freilich die ehrenvolle Verhei-

⁴¹ Vgl. N. A. Bees: *Serbische und byzantinische Urkunden der Meteorenklöster*, in *Byzantis* II (1911—2), S. 1—100, Taf. 6: Unterschrift des Kaisers Alexios Angelos v. J. 1388.

⁴² Erstens das Sigillion des Sebastokrators Nikephoros Komnenos Petraliphas aus dem Ende des 12. Jh. im Kloster Xeropotamu (Aufnahmenummer der Athosexpedition 1941: Xerop. 6; Text stark fehlerhaft herausgegeben von Eudokimos Xeropotamemos: *Ἡ . . . ὁσβ. μονὴ Ἐρημοτάμου*, 424—1925, Thessal.—Serrai 1926, S. 21 ff.; dazu vgl. jetzt St. Binon: *Les origines et l'histoire de Xéropotamou et de Saint-Paul de l'Athos*, Louvain 1942, S. 103 ff.); zweitens die Urkunde des Sebastokrators Konstantinos Tornikes v. J. 1266 für das Kloster Zographu (Aufnahmenummer der Expedition 1941: Zogr. 17); der Text der letzteren ist uns außerdem in einem Transumpt erhalten (*Actes de Zographou*, ed. W. Regel, E. Kurtz, B. Korablev, Petersburg 1917, n. 7, 135—172), welches ausdrücklich angibt, daß die Unterschrift im Original *ὁ ἱεραρχὸς γραμμῶν* ausgeführt sei.

⁴³ E. Stein: *Untersuchungen zur spätbyz. Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte*, in *Mitteilungen zur osman. Geschichte* II (1924), S. 31.

⁴⁴ Ostrogorsky (*Staatshierarchie*, S. 59) weist darauf hin, daß „der erstgekrönte König von Serbien als Schwiegersohn des Kaisers Alexios III. mit besonderem Gefallen den byzantinischen Sebastokratortitel getragen“ hat. Ohne behaupten zu wollen, daß die Übersendung der Krone an Geza die Erhebung zu dieser Würde bedeutet habe, dürfte dieser Hinweis unsere Auffassung von dem Grade der Einstufung der Kralwürde Gezas bestätigen.

⁴⁵ Vgl. Dölger: *Regesten d. Kaiserurk. d. ostr. R.*, N. 1003 v. J. 1074; Text neu ediert bei E. Kurtz-F. Drexler: *Michaelis Pselli Scripta Minora* I. Milano 1936, S. 329 ff.; die im Regest ausgesprochenen Bedenken gegen die Echtheit des Textes mindestens als Konzept eines Kaiserbriefes halte ich nicht mehr aufrecht.

ratung des Mitkaisers an eine Tochter Robert Giskards und die daraus folgende Erwerbung des Kaiserinnentitels für diese verbunden sein sollte. Beide Verleihungen, diejenige an den König Geza und diejenige an Robert Giskard, dürften übrigens in einem inneren Zusammenhange stehen und zeigen die immer wieder hervortretende politische Wichtigkeit der beiden korrespondierenden Eckpfeiler Süditalien und Ungarn für die machtpolitischen Bestrebungen des byzantinischen Reiches schon in dieser Epoche. Wie man Robert Giskard durch die mit regelmäßigen Bezügen verbundene Verleihung einer hohen Hofwürde von der bedrohlichen Vereinigung mit dem Papste abzuziehen gedachte, so wird man den Akt des byzantinischen Hofes Ungarn gegenüber wohl ebenfalls als eine Demonstration gegen die Bestrebungen der Kurie aufzufassen haben, aus der Verleihung der Sylvesterkrone an den ungarischen König politische Folgerungen zu ziehen, wie dies Papst Gregor VII. im Jahre 1074 in der Tat getan hat.⁴⁶

Sehen wir hier einen Versuch des byzantinischen Reiches, Ungarn durch Verleihung zweideutiger Herrschaftssymbole in sein bürokratisches Weltbeherrschungssystem einzugliedern, so fehlen uns doch alle Anhaltspunkte zu der Annahme, der Ungarnkönig habe je an der vorhin geschilderten künstlichen Fürstenfamilie als „Bruder“, „Sohn“ oder auch nur als „Freund“ teilgehabt. Wie ich festgestellt habe, „durften“ sich die Könige der germanischen Völkerwanderungsstaaten einschließlich der Merowinger „Söhne“ des byzantinischen Kaisers nennen⁴⁷ und erst Karl d. Gr. hat für sich und seine deutschen, französischen und italienischen Nachfolger das Bruderpraedikat, das nicht so verpflichtend war, erkämpft.⁴⁸ In den 20-er Jahren des 10. Jh. wurde der Bulgarenfürst der geistliche „Sohn“ des byzantinischen Kaisers und ist es bis zum 14. Jh. geblieben;⁴⁹ das bereits erwähnte Adressenverzeichnis der Zeit um 959 zeigt uns den Alanenfürsten in demselben Verhältnis und unter Kaiser Alexios I., zur Zeit des I. Kreuzzuges, haben zahlreiche Kreuzfahrerfürsten diesen „Soh-

⁴⁶ Vgl. A. Cartellieri: *Der Aufstieg des Papsttums im Abendland*, Mchn.-Bln. 1936, S. 128 (mit Quellen und Literatur).

⁴⁷ Dölger: *Familie d. Könige*, S. 403.

⁴⁸ Ebenda 405.

⁴⁹ F. Dölger: *Der Bulgarenherrscher als geistlicher Sohn des byzantinischen Kaisers*, in Sbornik zu Ehren von Prof. F. Nikov, Sofia 1940, S. 219—232; ausführlicher in der oben Anm. 18 bezeichneten, demnächst in den Veröffentlichungen der Bulgar. Akademie erscheinenden Abhandlung.

nes“-Titel erworben.⁵⁰ Wir entnehmen diese Beobachtungen zum großen Teil den Urkunden, welche hierfür ganz einwandfreie Zeugnisse liefern, für die byzantinisch-ungarischen Beziehungen aber auffallenderweise völlig fehlen. Wenn ich einmal aus der Anrede $\bar{\omega}$ $\xi\upsilon\delta$ $\pi\alpha\bar{\iota}$ in einem nur auszüglih erhaltenen Brief des Kaisers Manuel I. an den König Stephan III. vom Jahre 1163⁵¹ erschließen wollte, daß auch der Ungarnkönig als geistlicher „Sohn“ in die byzantinische Fürstenfamilie eingetreten sei, so ist es mir heute nicht zweifelhaft, daß das Wort $\pi\alpha\bar{\iota}\varsigma$. das zugleich „Sohn“ und „Knabe“ bedeutet, an dieser Stelle ironisch im Sinne von „Knabe“ mit Anspielung auf die Jugendlichkeit des damals in der Tat noch nicht dem Knabenalter entwachsenen Königs Stephan III. gebraucht ist. Auch sonst sucht man eine Spur vergebens. So darf man wohl, trotz des Fehlens von Urkunden, schließen, daß der ungarische Herrscher nie danach gestrebt hat in diese problematische Bindung gegenüber dem byzantinischen Kaiser einzutreten.

Um so häufiger sehen wir Byzanz von dem politischen Mittel der dynastischen Familienverbindung auch Ungarn gegenüber Gebrauch machen. Hat auch niemals eine echte byzantinische Porphyrogennete den ungarischen Thron bestiegen — diese Ehre ist außer den orthodoxen Fürstenhäusern Bulgariens, Serbiens und Rußlands nur dem deutschen König und auch diesem nur einmal zuteilgeworden⁵² sowie in Zeiten härtesten politischen Zwanges dem osmanischen Sultan —, so ist die Familienverbindung zwischen den Höfen Ungarns und Konstantinopel im 12. Jahrhundert geradezu traditionell geworden. Hatte Geza I. zwar nur erst eine Dame aus hohem byzantinischen Adel heimführen dür-

⁵⁰ Dölger: *Familie d. Könige*, S. 407; Ergänzungen in der bulgarischen Abhandlung.

⁵¹ Dölger: *Regesten d. Kaiserurk. d. ostr. R.*, N. 1452: Kinnamos V, 6: 217, 20; vgl. Dölger: *Familie d. Könige*, S. 407.

⁵² Mit H. Moritz: *Die Herkunft der Theophanu, der Gemahlin des Kaisers Otto II.*, in *Byz. Zeitschr.* XXXIX (1939, S. 387—392) halte ich in dem Meinungsstreite um Theophano daran fest, daß sie eine Porphyrogennete gewesen ist und schließe mich, wenn mir auch noch einige Unklarheiten zu bestehen scheinen, auch der Ansicht von Moritz an, daß es sich um Theophano, die Tochter Konstantins VII. Porphyrogennetos, handelt. Auch Otto III. selbst hatte eine Porphyrogennete begehrt und es war hiezu auch eine der Töchter Konstantins VIII. ausersehen worden; sie traf jedoch bei ihrer Ankunft in Italien den ihr bestimmten Lebensgefährten nicht mehr lebend an (Cartellieri: *Weltstellung d. d. R. 911—1047*, S. 260).

fen,⁵³ so bedeutet die Verheiratung der Piroska mit dem Sohne und damaligen Mitkaiser Alexios' I., Johannes Komnenos, um das Jahr 1105 die entscheidende Anerkennung der politischen Bedeutung Ungarns unter seinem großen Herrscher Ladislaus vonseiten des oströmischen Kaisertums.⁵⁴ Piroska wurde nach byzantinischer Sitte in Einere umbenannt, mit der Heirat zur Kaiserin erhoben und stieg mit dem Antritt der Alleinherrschaft des Johannes im Jahre 1118 nach byzantinischer Auffassung zur ersten Frau des Erdkreises empor. Wir werden auch hier wieder nicht fehlgehen, wenn wir den Entschluß zu dieser Heiratsverbindung mit dem drohenden Angriff des Normannenherzogs Bohemund in einen pragmatischen Zusammenhang bringen. Ladislaus hatte sich Kroatiens und Dalmatiens bemächtigt und war damit in die unmittelbare byzantinische Interessensphäre eingedrungen; im Bunde mit dem gewaltig gerüsteten Bohemund, der seinen Angriff von der adriatischen Küste her vortrug, hätte er ein tödlich gefährlicher Gegner für das Reich werden können. So wurde denn mit Eirene zum ersten Mal ein Sproß des ungarischen Königshauses auf den byzantinischen Kaiserthron erhoben. Sie schenkte ihrem Gatten 4 Söhne und 4 Töchter⁵⁵ und ist nach Begründung des gewaltigen Pantokratorklosters im Jahre 1134 ihrem kaiserlichen Gemahl im Tode vorausgegangen. Es ist für den internen Kulturhochmut der Byzantiner bezeichnend, daß Theodoros Prodromos, der Hofdichter, in seinem Grabgedicht auf Eirene es für nötig hält, den Stammbaum dieser Kaiserin magyarischen Blutes in einer mythischen Filiation auf Julius Caesar zurückzuführen, wohl um sie damit vor aller Welt als ihrer hohen Stellung ebenbürtig zu legitimieren.⁵⁶

Im Laufe des 12. Jahrhunderts haben dann noch mehrere Heiraten zwischen Angehörigen des ungarischen Königshauses und Frauen der byzantinischen Kaiserfamilie stattgefunden. Um

⁵³ Eine Angehörige der Familie Synadenos; vgl. Gyóni: *Ungarn und Ungartum*, S. 106.

⁵⁴ Vgl. die umfassende Monographie von J. Moravcsik: *Szent László leánya és a bizánci Pantokrator-monostor* (Die Tochter des hl. Ladislaus und das Pantokrator-Kloster von Byzanz). Budapest 1923 (mit ausführl. deutscher Zusammenfassung).

⁵⁵ Sie sind genannt im Typikon für das Pantokratorkloster: A. Dmitrievskij: *Opisanie liturgiĉeskich rukopisej chranjachĉichsja v bibliotekach pravoslavskogo vostoka* I, Kiev 1895, S. 603.

⁵⁶ Theodori Prodromi Epitaphius, ed. Moravcsik in *Szent László leánya*, S. 41, V. 6.

das Jahr 1155 war Stephan, der spätere König Stephan IV., aus Unzufriedenheit mit dem Regiment seines Bruders Geza an den glänzenden Hof des Kaisers Manuel I. Komnenos nach Byzanz geflohen und war von diesem, zweifellos unter Einkalkulierung sich später aus der ungarischen Senioratsnachfolge ergebenden politischen Möglichkeiten, mit einer Nichte des Kaisers verlobt oder vermählt worden.⁵⁷ Als Geza II. im Jahre 1162 unerwartet starb, machte Manuel in der Tat Ansprüche für Stephan geltend und unterstützte diese mit Heeresmacht. Weit wichtiger aber als dieses vom Kaiser alsbald aufgegebenene politische Unternehmen ist eine andere Aktion dieses großen byzantinischen Kaisers, der bekanntlich mit der Verwirklichung der byzantinischen Weltherrschaftsansprüche Ernst zu machen gedachte. Seinen weitergreifenden Plänen stellten sich im Westen die stolzen Stauer als ebenbürtige Rivalen entgegen, die vom Weltherrscherberuf des römischen Kaisertums deutscher Nation nicht weniger überzeugt waren. Mit Konrad III. war es dem geschickten oströmischen Kaiser gelungen verhältnismäßig leicht fertig zu werden; in dessen Sohn Friedrich, dem Kaiser Barbarossa, trat jedoch ein Gegner in die Kampfbahn, der seine hochfliegenden Pläne zu durchkreuzen wußte. Um ihn aus dem Sattel zu heben, gedachte Manuel von zwei Seiten her das westliche Reich zu umklammern: von Italien aus, wo er sich im Hinblick auf sein Ziel entschloß sogar mit dem normannischen Erbfeind Frieden zu schließen, sich trotz Kirchentrennung dem Papste durch verlockende Angebote näherte und auch militärisch Fuß zu fassen suchte; und zweitens vom Osten des deutschen Reiches her, wo er Ungarn als Kampfbasis und Aufmarschgebiet ansah und in immer wiederholten Kämpfen auch tatsächlich in Teilen des Landes vordrang. Nach einem neuen Angriff im Jahre 1163, der doch wiederum Ungarn

⁵⁷ Über die im folgenden geschilderten geschichtlichen Vorgänge vgl. den grundlegenden Aufsatz von J. Moravcsik: *Pour une alliance byzantino-hongroise (seconde moitié du XII^e siècle)*, in Byzantion VIII (1933), S. 555—568; dazu neuerdings V. Laurent: *La Serbie entre Byzance et la Hongrie à la veille de la quatrième croisade*, in Revue Hist. du Sud-Est Européen XVIII (1941), S. 109—130. Vom Standpunkt der deutsch-byzantinischen Beziehungen und besonders der Rivalität der beiden imperialistischen Kaiser Friedrich I. und Manuel I. behandelt die Ereignisse in gänzlich neuer (vor allem auch über Kap-Herr weit hinauskommender) Beleuchtung W. Ohnsorge: *Die Bedeutung der deutsch-byzantinischen Beziehungen im 12. Jahrhundert für den deutschen Osten*, in Deutsches Archiv f. Landes- und Volkskunde V (1941), S. 249—259. Vgl. die Darstellung bei Ostrogorsky: *Gesch. d. byz. Staates*, S. 275, 283, 286.

nicht ganz in seine Gewalt bringen konnte, entschloß er sich, seinem Ziele dadurch näher zu kommen, den jugendlichen ungarischen Prinzen Bela mit seiner Tochter Maria zu verloben, aus welchem Anlaß er Kroatien und Dalmatien als Morgengabe entgegennehmen konnte. Bela wurde nach Konstantinopel gebracht, in Alexios umbenannt, am Hofe gehalten und, da dem Kaiser männliche Nachkommenschaft von seiner ersten Gemahlin versagt war, zum *δεσπότης* mit der spes succedendi ernannt. Wie ernst es Manuel mit seinen Absichten der Verschmelzung Ungarns mit dem byzantinischen Reiche war, kann man daraus ersehen, daß er die Großen des Reiches auf die Nachfolge des Bela-Alexios schwören ließ und damals die Würde des Despoten, die nun unmittelbar hinter der Kaiserwürde eingereiht wurde, eigens für seinen imperialistisch-dynastischen Gedanken schuf. Man mag sich einen Augenblick vorstellen, welchen Verlauf die ungarische Geschichte hätte nehmen können, wenn dereinst Bela-Alexios das Erbe seines Schwiegervaters angetreten und das byzantinische Reich mit dem Lande seiner Ahnen vereinigt hätte; das Schwergewicht der seit Jahrhunderten auf den Westen ausgerichteten Politik Ungarns hätte sich notgedrungen nach Südosten verlagern müssen und Ungarn wäre zwar zur unbestrittenen Balkanvormacht aufgerückt, aber auch mit der ganzen Schwere der hieraus, insbesondere in den folgenden Jahrhunderten, sich ergebenden Aufgaben belastet worden. Das Schicksal fügte es anders. Manuel gab dem Drängen seiner dem Fremdling abgeneigten Großen nach, heiratete ein zweites Mal und erhielt von seiner französischen Gattin Maria im Jahre 1169 einen Thronerben. Mit der ganzen Brutalität der byzantinischen Interessenpolitik wurde Bela-Alexios jetzt von seiner Verlobten getrennt und mußte die Würde des Despoten mit der statusgemäßen, niedrigeren und für die Nachfolge bedeutungslosen eines Kaisar vertauschen, während der neugeborene Prinz Alexios, den man eigens so getauft haben soll, um die auf Bela-Alexios geleisteten Nachfolgeeide ohne Schwierigkeit auf ihn zu übertragen — ein bezeichnendes Beispiel byzantinischer Rabulistik! —, alsbald zum Mitkaiser und damit zum designierten Nachfolger seines Vaters erhoben wurde. 1172 folgte Bela, ohne gegen seinen Gönner Manuel Groll zu hegen, auf dem Throne seiner Väter in Ungarn und ist ihm bis zu seinem Tode treu ergeben geblieben: auch er ist, wie einst Symeon von Bulgarien, der glanzvoll zur Schau getragenen Majestät der byzantinischen Reichsideologie, im übrigen sicherlich auch dem Zauber der Persönlichkeit Manuels erlegen.

Die Konzeption einer Vereinigung Ungarns mit Byzanz war denn auch mit der Despotenepisode Belas keineswegs erledigt. Bald nach Manuels Tode im Jahre 1180 hatte sich dessen Vetter Andronikos I. des damals 13-jährigen Thronfolgers Alexios III. bemächtigt, ihn alsbald beseitigt und die ihm verhaßte Familie Manuels in einem erbarmungslosen Blutbad ausgemordet; nur Theodora, eine Schwester Manuels, war, als ältliche Nonne, von ihm verschont worden. Da rückte nun Bela als Rächer seines Schwiegervaters und dessen Familie mit Heeresmacht heran und verlangte von Sofia aus Theodora, den letzten Sproß der Familie, zur Ehe, um auf diese Weise die Legitimität für die zweifellos von ihm erstrebte byzantinische Kaiserkrone zu gewinnen und das Ungeheuer Andronikos zu beseitigen. Aber auch diese sichere Chance Ungarns, eine Großmacht an der Aegaeis zu werden, hat ein launisches Schicksal zerschlagen. Die Einnahme Thessalonikes durch die Normannen im Jahre 1185 entfachte einen Aufstand gegen den Tyrannen Andronikos und die Menge erhob mangels eines männlichen Erben der Komnenenlinie als nächsten besten Kandidaten, der sich ihr zufällig bot, den Isaak Angelos auf den byzantinischen Kaiserthron. Was Bela III. damals veranlaßte, die nun folgende Entscheidung der Synode, Theodora könne nicht von ihrem Klostersgelübde entbunden werden, widerspruchlos anzunehmen und nach Hause zu ziehen, ist fast so rätselhaft, wie der Rückzug des Bulgarenfürsten Symeon vor Konstantinopel im Jahr 913.⁵⁸ Die schon zur Tradition gewordene enge Verbindung zwischen dem byzantinischen Hofe und dem ungarischen Königshause wurde indessen insoferne gewahrt, als Kaiser Isaak Angelos noch im Jahre seiner Erhebung Margarete, die Tochter Belas III., zur Frau nahm und Dalmatien und Kroatien an Ungarn zurückgab, um dafür die von Bela besetzten byzantinischen Gebiete in Bulgarien und Serbien zurückzuerhalten. Kaiser Isaak Angelos ist dann im Jahre 1190 nach einem glücklichen Feldzug gegen die serbischen Aufständischen als letzter byzantinischer Herrscher an der Donau erschienen und mit seinem Schwiegervater Bela zusammengetroffen; die byzantinischen Hofredner des Kaisers haben dieses Ereignis in Wahrung einer jahrhundertealten Hoftradition in den uns überlieferten, bei der Rückkehr des Kaisers nach Konstantinopel gehaltenen Triumphreden großmäulig so ausgelegt, als sei der Ungarnkönig

⁵⁸ Auch V. Laurent ist (*La Serbie*, S. 118) in Verlegenheit, ein verständliches Motiv anzugeben.

samt seinen Großen dem Kaiser entgegengereit, um ihm als seinem Herrn zu huldigen. Wir werden diese Phrasen einer pedantischen Hofrhetorik, die in Dutzenden solcher Erzeugnisse dem „unbesiegbaren Kaiser“, „der Sonne am Himmel des Weltreiches“ huldigte, ebensowenig für bare Münze nehmen wie die von dem Hofredner Niketas Choniates in Nachahmung des Theodoros Prodromos in seiner Grabrede auf Margarete wiederum für nötig erachtete Bemerkung, auch sie führe ihr Geschlecht auf Julius Caesar zurück;⁵⁹ für die Stellung, die man zuhause gegenüber dem politischen Partner noch immer einnahm, sind sie immerhin bezeichnend und ebenso bezeichnend für die unbegründete Eitelkeit des Kaisers Isaak, der ohne jegliche Eignung zum Imperator auch sonst die großartigen Gesten seines Vorgängers Manuel mit erschreckender politischer Hilflosigkeit zu kopieren suchte; es paßt gut zu diesem Bilde, wenn er, wie schon erwähnt, seinen Einfluß in Ungarn durch dogmatische Episteln an den Erzbischof von Esztergom geltend zu machen suchte. Man darf aber trotzdem einen Augenblick erwägen, ob sich der an byzantinische Hofformen gewohnte König Bela III. bei seiner Begegnung mit Kaiser Isaak nicht auf zeremonielle Formen einließ, welche den stets zur *interpretatio graeca* geneigten Byzantinern die Umdeutung des Vorganges in eine Huldigung ermöglichte.

Durch die Folgen des von Isaak mitheraufbeschworenen vierten Kreuzzuges wurde das byzantinische Reich zertrümmert und für lange Zeit als kleinasiatischer Kleinstaat aus der Großmachtspolitik ausgeschaltet. Heiratsverbindungen mit dem Bulgarenzaren und mit dem mächtigen deutschen König, den gemeinsamen Feinden des lateinischen Kaiserreichs, lagen jetzt näher als solche mit dem dem politischen Blickpunkt entrückten Ungarn.⁶⁰ Doch sobald das Reich wieder um 1252 in Europa Fuß gefaßt und i. J. 1259 der letzte byzantinische Kaiser mit Weltmachtsplänen, Michael VIII. Palaiologos, dessen Geschicke in die Hand genommen hatte, trat auch wieder das inzwischen weiter erstarkte Ungarn in den Gesichtskreis seiner Politik. Die Interessen begegneten sich auf dem Boden des von inneren Kämpfen zerrissenen

⁵⁹ Vgl. Moravcsik: *Szent László leánya*, S. 42, Anm. zu V. 6; vgl. oben Anm. 56.

⁶⁰ Die Tatsache, daß der ungarische König Andreas II. auf seiner Rückkehr von seinem Kreuzzug nach Palästina in Nikaia die kleine Tochter des dortigen Kaisers Theodoros I. Laskaris als Braut für seinen Sohn und Thronfolger Bela IV. mitnahm, ist anscheinend ohne besondere politische Folgen geblieben. Vgl. Darkó: *Beziehungen*, S. 7.



Bulgarien und vor allem in der gemeinsamen Abwehr des Despoten Nikephoros von Epeiros, der sich gegen die Restaurationspläne Michaels kräftig zur Wehr setzte und sich mit den wichtigsten fränkischen Herren der Balkanhalbinsel gegen ihn verband. An der entscheidenden Schlacht bei Pelagonia im Jahre 1259, durch welche Michael den Hauptteil seiner europäischen Besitzungen siegreich zurückgewann, haben die vom Ungarnkönig Stephan V. entsandten Truppen hervorragenden Anteil genommen und auch jene Kumanen, welche im Jahre 1261 den Byzantinern die Tore ihrer heiß ersehnten Stadt Konstantinopel wieder öffneten, dürften Untertanen Stephans V. gewesen sein.⁶¹

Zwar sind im Jahre 1263 auf dem gemeinsamen Interessensfelde Bulgarien die Truppen des byzantinischen Kaisers und diejenigen des ungarischen Königs in heißer Schlacht ein letztes Mal zusammengestoßen;⁶² aber als es sich darum handelte, im Jahre 1272 für den heiratsfähig gewordenen Sohn des Usurpators Michael Palaiologos, Andronikos, den späteren II., im Interesse der baldigen Festigung der neuen Dynastie⁶³ möglichst rasch eine Ehepartnerin zu finden, da fiel die Wahl auf Anna, die Tochter des ungarischen Königs Bela V. Sie ist die 3. und letzte ungarische Prinzessin auf dem byzantinischen Kaiserthron gewesen. Die Quellen verraten uns nichts über die Motive dieser Wahl, höchstens daß sie, einem unzeitgemäßen byzantinischen Kulturdünkel getreu, betonen, der Vater der Prinzessin sei *ῥωμογενής*,⁶⁴ d. h. Sohn einer Römerin, gewesen, was in der Tat insoferne zutrifft, als Anna die Enkelin des nikänischen Kaisers Theodoros I. Laskaris war. Wir gehen aber kaum fehl in der Annahme, daß Michael mit dieser Familienverbindung beabsichtigte, freie Hand gegen Ser-

⁶¹ Darkó: *Beziehungen*, S. 8 ff.

⁶² Darkó: *Beziehungen*, S. 27 ff.

⁶³ Über die systematische Zielstrebigkeit Michaels VIII. Palaiologos im Aufbau von Sicherungen für seine Neubegründete Dynastie vgl. F. Dölger: *Die dynastische Familienpolitik des Kaisers Michael Palaiologos (1258—1282)*, in Festschrift Eduard Eichmann zum 70. Geburtstag, Paderborn 1940, S. 179—190. Die Vermählung geschah im Jahre 1272, als Andronikos (II.) eben 14 Jahre alt geworden war, also zum frühesten kanonisch erlaubten Zeitpunkte. Erst 1277 hat Anna, soweit wir wissen, ihrem Gatten den ersten Sohn geschenkt, den dann Michael wiederum (wie seinerzeit Andronikos den II.) im Alter von 3—4 Jahren zum zweiten Mitkaiser erhob, vgl. A. Papadopoulos: *Versuch einer Generalogie der Palaiologen 1258—1453*, Speyer (1938), S. 36, n. 59, womit die Dynastie in 3 Generationen gesichert war.

⁶⁴ Pachymeres: *Mich. Pal.* IV, 29: I, 317, 15.

bien und Bulgarien zu erhalten, deren Rückgliederung in das Reich damals im Vordergrund seiner politischen Interessen stand. Dem Hause der Palaiologen hat Anna jedenfalls die von ihr erwarteten Dienste geleistet, indem sie ihrem Gatten zwei Söhne gebar. Die Alleinherrschaft ihres Gatten Andronikos hat sie nicht mehr erlebt.⁶⁵

Die Regierung Andronikos II. (1282—1328) hat den raschen Niedergang des byzantinischen Reiches eingeleitet nach dem beachtlichen Aufschwung, den es unter Michael VIII. nochmals erlebt hatte. Infolge der Bürgerkriege und des meteorartigen Aufstieges des serbischen Staates sank Byzanz um die Mitte des 14. Jahrhunderts zu einer Macht zweiten und dritten Ranges herab, die kein anderes politisches Ziel mehr im Auge fassen konnte als die Rettung aus der selbstbeschworenen Türkennot. Von Heiraten mit Prinzessinnen der Großmächte kann keine Rede mehr sein. Auch gegenüber Ungarn erscheinen die Rollen nun völlig vertauscht. Ungarn war inzwischen unter Ludwig von Anjou zu einer der mächtigsten Staaten Europas aufgestiegen und sein Herrscher schien unter den europäischen Fürsten bestimmt, die christliche Rettungsaktion für Byzanz durchzuführen. So erschien denn auch im Jahre 1366 der byzantinische Kaiser Johannes V. am Hofe in Buda, um den mächtigen Herrscher um seine Hilfe anzuflehen.⁶⁶ Aus dem „großen Stier“, dem „Satrapen der Gepiden“, „der aus Furcht vor dem Anblick des mächtigen Herrschers von Byzanz freiwillig die Knie beugt“, wie es noch zwei Jahrhunderte vorher die Hofredner des Kaisers Manuel nach seinem Feldzuge gegen Geza II. dargestellt hatten,⁶⁷ ist nun in einem offiziellen Schriftstück der byzantinischen Kaiserkanzlei aus dem Jahre 1366 der *λαμπρός ὄψις Οὐγγῶνας*, „der glanzvolle König von Ungarn“, geworden.⁶⁸ Und als nach einem weiteren Jahrhundert kläglichen Hinvegetierens im Jahre 1444 der auf die Umgebung von Konstantinopel zusammengeschmolzene Duodezstaat Byzanz noch einmal von

⁶⁵ Vgl. Papadopulos: *Versuch* S. 35, n. 58, wo die Jahrzahl der Hochzeit in „1272“ zu verbessern ist; vgl. auch A. Heisenberg: *Aus der Geschichte und Literatur der Palaiologenzeit*, München, 1920, S. 45. f.

⁶⁶ Die eingehendste quellenmäßige Schilderung bei O. Halecky: *Unempereur de Byzance à Rome*, Warschau 1930, S. 111 ff.

⁶⁷ *Michael Rhet.* ed. Regel a. a. O. 148, 9; Eustathios, *Oratio*, ebenda 35, 20.

⁶⁸ Prooimion eines Chrysobulls, welches sich auf die Vorgänge des Jahres 1366 bezieht, bei C. E. Zachariae von Lingenthal, in *Sitzungsberichte der Preuss. Akad. d. Wiss.*, Berlin 1888, II, S. 1419, 26.

einem ungarischen König, Ladislaus, in höchster Bedrängnis Hilfe gegen die Türken erfleht, da vergleicht der rechtmäßige Nachfolger Konstantins d. Gr., der noch wenige Jahre vorher in eigentümlich zähem Festhalten an seinem morsch gewordenen Prestige vom Papste nichts weniger als den Vorsitz auf dem Weltkonzil von Ferrara-Florenz gefordert hatte, in seinem Schreiben den ungarischen König mit den großen römischen Kaisern Titus und Justinian.⁶⁹ Die *contumacia* des byzantinischen Kaisers, die schon Einhard, dem Biographen Karls d. Gr. Ärger bereitet hatte, ist gebrochen. Die letzte Anstrengung der abendländischen Christenheit unter hervorragender Beteiligung Ungarns, Byzanz vor dem Untergang zu retten, blieb vergeblich. Die Schlacht von Varna wurde verloren und der „Kaiser der Römer“ sah sich gezwungen dem türkischen Sultan in Demut die Glückwünsche zu seinem Siege darzubringen.⁷⁰

Wir haben in schnellen Schritten 5 Jahrhunderte byzantinisch-ungarischer Politik durchleuchtet und gesehen, wie oft Ungarn in Gefahr gewesen ist, als politisches Objekt, ja, zuweilen auch als politisches Subjekt in den Bannkreis byzantinischer Kultur und byzantinischer Politik gezogen zu werden und damit eine durch Stephan I. geheiligte Tradition zu brechen. Was hat Bela III. im Jahre 1185 eigentlich verhindert, sich auch ohne die Hand Theodoras des byzantinischen Reiches zu bemächtigen, den feigen Angelos vom Thron zu stoßen und eine ihm angetane Schmach zu rächen? Wir wissen es nicht; jedenfalls ein gütiges Geschick. Und so hat das Festhalten Ungarns an der Westorientierung seiner Politik trotz mancher Krisen im Laufe der Jahrhunderte für das Land politisch und kulturell die schönsten Früchte getragen, so verschieden die Einflüsse gewesen sein mögen, denen Ungarn sich

⁶⁹ In einem Schreiben des Kaisers Johannes VIII. an den Ungarnkönig Ladislaus, welches uns bei Dlugosch: *Hist. Pol.* (Ausgabe ab Huyssen-Groddeck, Frankfurt 1711—2, S. 791 B und D) überliefert ist. Auch wenn man die Wendung des im übrigen den König Ladislaus wegen seines Einlenkens dem Sultan Murad gegenüber vorsichtig tadelnden Briefes als Humanistenschmeichelei auffassen will, bleibt sie doch als Charakteristikum für den Wandel des Verhältnisses bezeichnend. Zu der obigen Bemerkung S. 330. über die Zugehörigkeit des Ungarnherrschers zur byzantinischen Fürstenfamilie sei hier nur angemerkt, daß der byzantinische Kaiser den König Ladislaus in der Adresse „frater“ nennt; dies will indes in dieser Spätzeit, als schon alle gekrönten Häupter sich untereinander dieses Prädikates bedienen (vgl. J. Deér: *Die Anfänge der ungarisch-kroatischen Staatsgemeinschaft*, in AECO. II (1936), S. 17 ff.), nicht mehr viel besagen.

⁷⁰ Ostrogorsky: *Geschichte d. byz. Staates*, S. 407.

im Verlauf seiner Geschichte geöffnet hat. Gerade mit Deutschland aber und im besonderen mit seiner Ostmark war Ungarn von seinen Anfängen an immer wieder auf das engste verbunden in der Pflege eines gemeinschaftlichen Lebensideals. Es hat die Kraft daraus geschöpft, sich dem Bannkreis von Byzanz, das seine geistige Anziehung wie ein Magnet auf so zahlreiche andere Völker des Südostens ausgeübt hat, zu entziehen. Ungarn hat sich infolgedessen seine nach Westen gewandte Einstellung bewahren und den geistigen Aufbruch Westeuropas mit heraufführen helfen können, als der übrige Südosten Europas seinen Leidensweg durch die dunklen Jahrhunderte der Osmanenherrschaft antrat.